Des Herrn Wort geschah zu mir: Du Menschenskind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

…

So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

**Hesekiel 34, 1+2.10-31**

Liebe Gemeinde am Telefon,

1.

Meine Frau hatte mich darauf aufmerksam gemacht: eine vierteilige Dokumentation, letzte Woche in der ARD begonnen und in der Mediathek abrufbar: „Charité intensiv: Station 43“.

Der Filmemacher Carl Gierstorfer durfte den Alltag auf der Intensivstation begleiten. Vier Filme sind daraus entstanden, jeweils 30 min lang. Schon die Titel haben mich berührt: Sterben. Kämpfen. Hoffen. Glauben.

In einem Interview antwortet Gierstorfer auf die Frage, wie es sei auf der Intensivstation:

„Es ist ein harter Kampf, der natürlich vor allem mit menschlichem Einsatz von Pflegern, Ärzten und Service-Personal geführt wird. Er wird auch mit maschinellem Aufwand betrieben. Auf der 43 im Speziellen bedeutet das,, dass man sich auf Organersatz-Therapien spezialisiert hat und schon vor der Pandemie sehr viel Erfahrung mit Lungenersatz-Therapien gesammelt hat. Und deshalb wurde das bei der Behandlung von sehr schweren Covid-Verläufen sehr wichtig.“

Auf die Frage, wie diese Maschinen arbeiten, antwortet der Filmemacher:

„Das ist ein riesengroßer medizinischer Eingriff.

Diese ECMO-Maschine funktioniert so, dass fast der gesamte Blutkreislauf über die Maschine geschleust wird durch eine Membran. Dort wird das Blut mit Sauerstoff angereichert. Das CO2 wird abgeleitet, und das funktioniert natürlich nur, wenn man große Zu- und Abgänge in den Körper legt. Unter teilweise hohem zeitlichen Druck, weil die Patienten schon kritisch sind, müssen Schläuche gelegt werden. Die sind fast so dick wie Gartenschläuche. Und das ist ein großer und heftiger Eingriff.“

Frage: Das Personal arbeitet unter extremem Druck. Das ist bestimmt psychisch nicht leicht zu verkraften.

„Das ist die größte Belastung. Diese Zeit zwischen kurz vor Weihnachten bis Mitte Januar war extrem. Die Ärzte und Pfleger sind es gewöhnt, weil es eine Intensivstation ist, die schon immer schwere Fälle behandelt hat, dass sie mit dem Tod konfrontiert sind. Nur in dieser Taktung, in dieser Heftigkeit war es für alle neu. Das große Problem ist, dass sie nicht die Zeit gefunden haben, das physisch oder psychisch zu verarbeiten. Es gab nicht genügend Pausen, nicht genügend Zeit der Erholung dazwischen, um das zu verarbeiten … Eine Ärztin sagte mir, jeder denkt darüber nach, ob eine dritte Welle kommt und ob jeder das nochmal so durchstehen kann, wie in der zweiten Welle.

„Mich hat auf der Station 43 zutiefst überrascht,“ erzählt der Filmemacher, „trotz der Heftigkeit der Fälle, dass eine unglaubliche Menschlichkeit immer da war. Ich hätte eigentlich das Gegenteil erwartet, dass man sich, wenn man sich dem ständig aussetzt, auch viel mehr emotional schützt und distanziert.

Aber was ich jeden Tag gesehen habe, waren Momente großer Menschlichkeit. Das war eigentlich mein Hauptmotiv, was mich geleitet hat, den Film zu machen. Ich wollte das auch transportieren, denn es wird viel gestorben und es ist auch sehr traumatisch, was man sieht. Was bei mir aber hängen bleibt, ist, das sich dort das Menschsein auf so vielfältige Art manifestiert hat, dass ich fast immer noch sprachlos bin.“

Der Prophet Hesekiel hat Menschen seines Landes in Führungspositionen vor Augen - damals wohl König, Hofstaat, Besitzende, Menschen, die Verantwortung für andere tragen, weil sie über ein Amt, Macht oder Mittel verfügen; weil Menschen ihnen anvertraut sind und von ihren Entscheidungen abhängen. Menschen mit Verantwortung hat der Prophet Hesekiel vor Augen. Im Bild des Hirten gesprochen - das war mal ein Ehrentitel - interessieren die Hirten seiner Zeit sich aber nun nicht im Geringsten für das Wohlergehen der Herde, sondern nur für da Eine: sich selbst bestmöglich zu weiden - also das eigene Ansehen, Macht, Einfluss, Gewinn und Profit zu mehren, egal zu welchem Preis.

Muss ich dafür Beispiele suchen?

Ich fürchte, die haben wir alle vor Augen - in unserem Land und in der Welt.

Ich mag das auch gar nicht . Nicht am Sonntag, am ersten Tag der neuen Woche. Da möchte ich lieber auf gute Hirten schauen. Und auf den Guten Hirten!

Ich mag lieber zurückgehen auf die Station 43 in der Berliner Charité - und schauen, wie Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger und all die anderen, die einen Klinikbetrieb am Laufen halten, das machen.

Carl Gierstorfer, der mit seinem Team diese Dokumentation gedreht hat, wird im Interview nach dem Sterben gefragt: „Man hört oft diesen Piepton der Maschinen, den Sie in Bild und Ton festhalten.“

„Das habe ich,“ antwortet der Regisseur, „mehrmals miterlebt und auch dokumentiert. Wenn das Piepen beendet ist, ist das ein besonderer Moment. Das ist der Moment, wenn ein Mensch verstirbt. Ich habe eine Frau begleitet, deren Mann auf der Station lag und auch verstorben ist. Die Frau ist sehr gläubig, und sie hat am Bett ihres Mannes sehr schön gesungen. Dieser Moment hat mich unglaublich berührt. Man hat nicht nur das Piepen, sondern auch das Blinken der Maschinen wahrgenommen. Und dann dieser Gegensatz der Maschinen und der Hoffnung, dem Glauben, der Liebe, all das. In diesem Moment hab ich mich gefragt, ist es eigentlich ein Gegensatz oder ist es in sich auch komplementär? Irgendwie wurde mir auch klar, dass die Maschine nur ein Teil dessen ist, was auf der Station 43 passiert.

Der andere Teil ist natürlich, dass die Maschinen ohne die Empathie, das Mitgefühl, ohne die Liebe und Zuneigung nichts sind. Weil, wenn ich dort als Patient liege, weiß ich ja, die Maschine rettet mir das Leben.

Aber das habe ich auch oft in Gesten, Blicken und Gesprächen gesehen.

Das allermeiste, was man natürlich haben will, ist Zuneigung und Zusprache. Jemanden da zu haben, der einen versteht. Und wenn die Maschinen dann anzeigen, dass sie die Aufgabe, die ihm zugedacht ist, nämlich das Leben zu retten, nicht mehr erfüllen können, treten der Mensch, beziehungsweise die Angehörigen wieder in den Vordergrund. Umso menschlicher wird dann auch wieder diese Szene.“

Der Prophet Hesekiel hat damals wohl in erster Linie die Mächtigen im Blick, Menschen, deren Handeln und Entscheidungen Auswirkungen haben auf das Leben vieler anderer.

Für Spitzenpolitiker - nicht nur der Union - gilt das Bild und die damit verbundene Frage: Bist Du ein guter Hirt? Genauso gilt es aber, denke ich, für jeden anderen Menschen; weil wir alle an irgendeiner Stelle Verantwortung tragen, mit Menschen zu tun haben, weil auch uns etwas anvertraut ist, was der Aufmerksamkeit und Pflege bedarf. Hirtin oder Schaf sein, Leiten und Entscheiden und von Leitungshandeln betroffen sein … das prägt unser tägliches Leben, auch dort, wo ich nicht auf die Idee käme, mich als Schaf ansprechen zu lassen.

Vor kurzem ist in Gonsenheim eine Postkartenserie erschienen. Menschen aus unserem Stadtteil haben Fotos aufgenommen von ihrem schönsten Ort, ihrem Lieblingsort in der Region.

Im Ständer der Buchhandlung sah ich das Foto, das eine unserer Konfirmandinnen von ihrem Lieblingsort aufgenommen hatte. Es zeigt eine Schafherde auf dem Großen Sand. Diese Schafe kenne ich. Die habe ich schon einmal auf einer Postkarte gesehen. Damals graste sie ein Stück weiter, so dass man über den Großen Sand hinweg im Hintergrund die beeindruckende Kulisse der Elsa-Hochhäuser sieht.

Ich habe die Konfirmandin noch nicht gefragt, ob das immer schon ihr Lieblingsort war; und ob sie dort an unseren Konfirmandenunterricht gedacht hat. Wir hatten nämlich in der Gruppe über Psalm 23 gesprochen: Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln … Damals haben mich die Jugendlichen darauf aufmerksam gemacht, wieviel der alte Psalm mit Weihnachten zu tun hat. Natürlich - die Schafherde und die Hirten! Habe ich - ehrlich - nie zusammengesehen. Psalm 23 und Weihnachten. Gut, dass wir Konfirmanden haben. Und: ja klar! Christus wird geboren: der Hirte kommt zu seinen Schafen. Für das eine Verlorene wird er 99 andere stehen lassen. Wer ihn braucht, dem geht er nach.

Hinter der Schafherde die vielen, vielen Fenster der Elsa und der Menschen, die dort leben - und dahinter unser ganzer Stadtteil. „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich … Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Eine letzte Frage an den Filmer Carl Gierstorfer zu seiner Arbeit: Ist es eine Dokumentation über das Leben oder über den Tod?

„Über beides“, antwortet er. „Mir ist dort bewusst geworden, dass Leben und Tod wahnsinnig nahe beieinander sind. Es sind alles Klischees, die man immer sagt, die jeder gehört hat:

Genieße jeden Tag deines Lebens, schätze jeden Tag deines Lebens, an dem du gesund bist. Das wird einem dort unglaublich bewusst.

Vor meiner Erfahrung auf der Station 43 ist ein Wort aus meinem Wortschatz verschwunden: Demut. Das habe ich nicht mehr benutzt in meinem Leben.

Und dieses Wort ist sehr oft gefallen auf der 43. Und da ist mir auch klar geworden, dass in diesem Wort Demut so viel steckt. Da ist nicht nur Demut vor dem Leben, Demut vor der Tatsache, dass man gesund ist oder der Tatsache, dass man krank ist. Oder Demut vor der Medizin, was sie kann, was sie nicht kann. Aber auch Demut vor dieser gesamten Situation, der wir uns jetzt ausgesetzt sehen. Es gibt einfach Mächte oder Prozesse, die sind größer als wir und die können wir nicht kontrollieren. Und da können wir nur versuchen, uns dem zu stellen. So gut wie möglich.“

**Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr.**

**Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.**

Der Friede des Guten Hirten, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Ihm, Christus Jesus, unserm Herrn und Bruder. Amen.

Die vier Folgen der Reihe „Charite intensiv“ finden Sie unter:

<https://www.ardmediathek.de/sendung/charite-intensiv/staffel-1/Y3JpZDovL3JiYi1vbmxpbmUuZGUvY2hhcml0ZS1pbnRlbnNpdg/1/>